

## Gottesdienst am 01.06 2014

Text Röm 8:26-30

### Der Geist selbst vertritt uns

Johannes Beyerhaus

*26 Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. 27 Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt. 28 Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. 29 Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. 30 Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.*

### Predigt

Liebe Gemeinde,

»In einer Kirche in Bayern, wo die Liturgie uns Württembergern ja fast etwas katholisch anmutet, trat ein Prädikant zu Beginn des Gottesdienstes ans Mikrofon. Schon bald merkte er: Es funktionierte nicht. Etwas verstimmt schaute er in die Gemeinde und sprach: »Mit dem Mikro stimmt was nicht.«

Streng nach der gewohnten Liturgie antwortete die Gemeinde *singend*: »Und mit deinem Geist!«

Um Kommunikation geht es heute. Ob das, was wir sagen, auch richtig ankommt und ob wir auch richtig hören und verstehen, worum es geht. Kommunikation zwischen dem Geist Gottes und unserem Geist.

Und dass es mit unserem Geist nicht immer stimmt, weil er **verstimmt** ist, bedrückt, mutlos, ohne Hoffnung und oft nicht mehr weiter weiß. Waren Sie schon mal in einer solchen Situation, wo sie absolut nicht mehr ein noch aus wussten, allen Lebensmut

verloren hatten, keine Perspektive mehr für ihr Leben gesehen haben oder auch für Menschen, die ihnen nahe stehen, vielleicht jemand aus der Familie? Vielleicht kennen Sie das auch, das man vielleicht auch gerne darüber reden würde, aber nicht weiß mit wem – oder man traut sich's vielleicht auch nicht.

Und weil es so vielen Menschen so geht, setzte der anglikanische Pfarrer Chad Varah am 2. November 1953 folgende Anzeige in die London Times: »Before you commit suicide, ring me up!« Bevor Sie sich das Leben nehmen, rufen Sie mich an! Und dazu stellte er eine Telefonnummer in die Anzeige, die man auch bei Blackout noch aus dem Gedächtnis abrufen konnte: 9000. Dieser Londoner Pfarrer hatte das so oft erlebt, dass viele verzweifelte Menschen einfach keinen Ansprechpartner haben und alleine keine Hoffnung mehr schöpfen. Damit war die Telefonseelsorge geboren.

Die gibt's ja auch bei uns, auch wenn die Telefonnummer etwas komplizierter ist. 0800-1110111. Heben Sie deswegen den neuen Gemeindebrief gut auf, der am Mittwoch rauskommt, da steht sie auf Seite 5. Und die Nummern der beiden Pfarrer stehen auf S. 31. Die Telefonseelsorge hat in den vergangenen 60 ½ Jahren viele Leben bewahrt. Menschen, die verzweifelt waren, hatten nun zumindest eine Telefonnummer, an die sie sich Tag und Nacht wenden konnten.

Aber: Auch Menschen, die Tag und Nacht im Einsatz sind, können oft nicht viel mehr tun, als zuzuhören. Und so manches Mal hat auch ein Anrufer wieder aufgelegt, weil er das Gefühl hat: Die Person an der anderen Seite kann mir auch nicht helfen.

Wie gut, dass wir eine Adresse haben, die so unendlich viel mehr kann als Menschen können. In der heutigen Lesung haben wir gehört, was der Apostel Paulus mit Blick auf die seelsorgliche Bedeutung des Heiligen Geistes schreibt. Ich möchte es nochmal vorlesen.

*Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.*

Auf deutsch, selbst wenn es uns die Sprache so gründlich verschlagen hat, dass wir nicht einmal mehr beten können, haben wir einen, der hört, der unsere Nöte, unsere Sprachlosigkeit und Hoffnungslosigkeit direkt vor den Thron Gottes bringt.

*der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.*

In der griechischen Ursprache des Neuen Testament wird der Heilige Geist auch Parakletos: auf Deutsch: „Der zur Unterstützung herbeigerufene“. Martin Luther hat dieses Wort mit Tröster übersetzt. Wir haben einen, den wir immer anrufen können, der für uns eintritt, der uns tröstet, der uns hilft.

Ich gebe zu: Als Menschen, die erwarten und es auch gewohnt sind, dass man an einer Notrufsäule nicht mehr als 20 Minuten warten muss, bis ein Hilfsfahrzeug sichtbar und hörbar angebraust kommt, scheint die Hilfe, die uns hier in Aussicht gestellt wird, nicht so recht greifbar. Und oft genug spüren wir auch rein gar nichts, wenn wir unsere Nöte zu Gott hochschreien. Keine Antwort, kein Gefühl, dass es uns jetzt besser geht.

Und doch gilt die Verheißung: Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Er vertritt uns vor dem Thron Gottes. Das ist sehr real gemeint. Wir leben aber im Glauben und nicht im Schauen und von daher müssen wir das auch im Glauben ergreifen und in Anspruch nehmen und uns daran fest halten. „Ja, Heilige Geist, danke, dass du mir hilfst, du bist mein Tröster. Du bist meine Hilfe. Und ich weiß, es ist ein unglaublich starker Beistand, den du mir anbietest.

Und Jesus hat ja fest versprochen: Wenn ihr nur dran bleibt, wird Gott euch seinen Heiligen Geist schenken.

*Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten! Lk 11,13*

Und der Heilige Geist hilft uns unter anderem darin, dass er uns einen neuen Blick schenkt, eine neue Wahrnehmung – der Realitäten, aber auch dessen, was es mit der Zukunft auf sich hat.

Sehen Sie - wir sind ja oft darum so verzagt, weil immer nur das unmittelbar vor uns liegende sehen und uns so den Blick verdunkeln lassen für den größeren Horizont. Für die Verheißungen Gottes, für seine Pläne mit unserem Leben und für unsere Familie. Der Heilige Geist aber hilft uns, dass wir lernen vom Ziel her zu denken und zu verstehen und uns vor allem auch selbst vom Ziel her zu verstehen.

Ich will mit einem Beispiel illustrieren, was das bedeutet. Der große Michelangelo hatte Marmor gekauft und ging nun mit einem Freund um einen großen Marmorblock herum. Michelangelo blieb immer wieder stehen, betrachtete den Block, und man sah deutlich: Es arbeitete in ihm!

Da fragte ihn schließlich sein Freund: »Was ist denn so besonderes an diesem Steinblock, dass du dich so in ihn vertiefst, dich so mit ihm beschäftigst? Klar, es ist Marmor, aber eigentlich doch nur ein großer Steinblock.«

Da antwortete Michelangelo: »Siehst Du es nicht – in diesem Block steckt schon eine Figur. Ich sehe schon die ganze Schönheit der Statue, die aus diesem Block werden wird.«

*»Denn die Gott ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.« – so sagt es der Apostel Paulus.*

Das ist also wie bei Michelangelo: Gott sieht uns von dem Ziel her an, auf das er uns berufen hat.

Über jedem und jeder von uns steht die Zielbestimmung Gottes:

Wir sind berufen, zu Jesus zu gehören und ihm nachzufolgen und ihm mit unserem Leben Ehre zu machen.

Bei der Konfirmation vor 50 Jahren wurden Sie, Goldene Konfirmanden gefragt, ob sie das tatsächlich auch wollen, zu Jesus zu gehören. Wahrscheinlich blieb ihnen ja gar nichts anderes übrig, als „Ja“ zu sagen, weil es alle anderen auch getan haben.

Aber es ist tatsächlich auch unsere Berufung. Dazu sind wir geschaffen worden, um in Gemeinschaft mit Gott zu leben. Auf ihn zu hören. Danach zu leben.

Und genauso sind wir auch berufen, das Ziel der Ewigkeit zu erreichen.

Berufen, in der Gemeinschaft der Engel für immer bei ihm zu sein und eines Tages einzustimmen in den herrlichen Lobgesang der Engel, wenn alles Leiden, alle Verzweiflung, alle Hoffnungslosigkeit ein für alle Male überwunden sein wird.

Und genau von diesem Ziel her, das Gott mit unserem Leben hat, besitzen wir eine unverlierbare Würde, egal wie unser Leben im Einzelnen abläuft

In Pred 3,11 heißt es *„Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt, nur das der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende“*

Wir tragen die Ewigkeit in unserem Herzen, weil wir nach dem Ebenbild Gottes geschaffen wurden – sprich auf ihn hin erschaffen wurden. Und hat er uns mit seinem göttlichen Atem angehaucht. Und dieses göttliche ist in jedem Menschen. Ja wir sind als Abbild Gottes oft nur schlecht oder gar nicht zu erkennen und im Sündenfall haben wir tatsächlich fast jede Ähnlichkeit mit Gott verloren.

Und trotzdem: Das macht uns so kostbar und so Besonders – dass wir von Gott selbst gemacht sind und sein Atem in uns eingehaucht ist. Egal, zu welcher Klasse und Rasse ich gehöre, ob reich, oder arm, dick oder dünn, schön oder hässlich, erfolgreich oder absoluter Looser.

Diese einzigartige Würde des Menschen ist im Übrigen der eigentliche und tiefste Hintergrund auch unserer staatlichen Verfassung.

*Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. Artikel 1*

So heißt es ja im Grundgesetz, dessen 65.Jahrestag kürzlich im Parlament begangen wurde. U.a. mit einer Festrede des islamischen Schriftsteller Navid Karmani, der neben mancher Kritik an der Praxis das Grundgesetz in hohen Tönen als vorbildlich pries und an Deutschland auch Dank aussprach, *im Namen zumal der Muslime, die in Deutschland Rechte genießen, die zu unserer Beschämung Christen in vielen islamischen Ländern heute verwehrt sind.*

Dass die Würde des Menschen als unantastbar in unserem Grundgesetz verankert ist, das hat in dem Bild der Bibel vom Menschen und seiner Beziehung zu Gott seinen tiefen Grund. Es ist letztlich das christliche Menschenbild, das auch unsere Verfassung geprägt hat.

Die Bibel sagt uns, dass Gott selbst sieht uns so an - dass wir Abglanz seiner Herrlichkeit sein sollen, dass wir in unserem Leben widerspiegeln dürfen, was an Licht aus seiner Ewigkeit auf uns fällt.

Wie oft sehen wir nur, was alles nicht klappt, was schlecht läuft. Wie schnell führen wir auch Klagen über das Verhalten unserer Mitchristen. Ihr Verhalten ist unmöglich. Ein kümmerliches Bild vom Christsein.

Aber: Führen solche Klagen weiter? Wenn ich über die Mitchristen klage, weil ich sie nur anschau auf das, was sie jetzt gerade tun und wie sie sich verhalten, klar dann packt mich leicht Ärger oder Mutlosigkeit.

Und deswegen müssen wir uns immer wieder klarmachen: das sind Menschen, die bei Gott schon als herrlich angesehen sind. Gott sieht sie schon am Ziel – ich sehe sie nur unterwegs.

Hannelore Frank: *»Ich möchte gerne so sein, wie Gott mich haben will, weil er mich so behandelt, als wäre ich es schon.«*

Nun kann natürlich gleich der Einwand kommen: Wenn wir Gottes Söhne und Töchter sind – warum passt er dann nicht besser auf uns auf? Dass uns nichts Böses erfahren, keinen Belastungen ausgesetzt sind? Dass es uns immer gut geht?

Und dann noch dieser steile Satz in der Mitte unseres Abschnittes:

*Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.*

Soll das wirklich wahr sein? Alle Dinge? Alle Erfahrungen meines Lebens? Alle Niederlagen, die ich erleide? Alles Unglück, jede Krankheit, jeder Verlust eines lieben Menschen?

Nimmt Paulus, da den Mund nicht doch ein bisschen zu voll? Natürlich: Wer mit diesem Satz den Schmerz eines Menschen niederbügelt, der macht sich schuldig, der wird schnell zum gefühllosen Trampel. Es ist kein Satz, der billigen Trost verkaufen will.

Auch kein Satz der einfach nur die wenig hilfreiche Erklärung parat hat, die wir ja auch manchmal von Menschen um die Ohren gehauen bekommen: »Für irgendetwas wird das schon gut sein«. Und dann wird's ja auch schnell konkret: »Du hast deinen Arbeitsplatz verloren, da hast du doch jetzt viel Zeit.«

Oder: »Du liegst im Krankenhaus mit schwerer Krankheit – da hast du doch jetzt endlich einmal Zeit, dein Leben zu ordnen.«

Wir dürfen wir mit diesem Wort nicht gedankenlos umgehen. *Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.*

Vielleicht liegt der Schlüssel zu diesem Wort liegt im Weg Jesu: Er geht den Weg bis in die tiefste Tiefe. Er geht den Weg bis in die Angst des Todes, bis in das Dunkel der Gottesferne – und hält auf diesem Weg doch an Gott fest.

Und als er dort ist, in der Hölle, in der Dunkelheit des Todes, da wird alles anders – weil er an Gott festhält und weil Gott an ihm festhält.

Da bricht die Macht des Todes und der Hölle, und Jesus Christus bricht durch den Tod hindurch. Ein großer Theologe der Alten Kirche hat gesagt: *Wenn sich einer in die Hölle schicken lässt von Gott, dann wird auch die Hölle nicht mehr bleiben können, wie sie ist – dann wird sie zum Ort der Gegenwart Gottes werden müssen.*

Also nicht »alles wird gut« oder »alles ist gut« – sondern: „Dort, wo du bist, bist du nicht allein. Dort, wo deine Hölle ist, bist du nicht allein.“

Gott lässt dich nicht und darum wird deine Hölle nicht Hölle bleiben können, sondern er wird dich selbst dort herausführen und du wirst so den Himmel erfahren – Gegenwart Gottes. Und so ist auch unser heutiges Wort so etwas wie ein Stück Himmel mitten in der tiefsten Dunkelheit.

›*Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.*‹ Nämlich, Gott überall und immer bei uns ist, auch in den tiefsten Tiefen. Und darum können sie nicht tief und dunkel bleiben. Denn Gott ist Licht und keine Finsternis ist in ihm.

Alles was uns widerfährt ist also letztlich eine weitere Station in der Gemeinschaft mit Gott unterwegs auf sein Reich zu, ob es etwas Gutes oder etwas Schweres ist.

Der Heilige Geist möchte uns helfen, unser Leben vom Ziel her zu verstehen.

Und so möchte ich auch schließen mit Gedanken, die einem unbekanntem Soldaten zugeschrieben werden. Einem Menschen, der versucht, vom Ziel her nochmal zurückzublicken und sein Leben zu verstehen,.

*Ich bat um Stärke,  
aber er machte mich schwach,  
damit ich Bescheidenheit und Demut lernte.  
Ich erbat seine Hilfe,  
um große Taten zu vollbringen,  
aber er machte mich kleinmütig, damit ich gute  
Taten vollbrächte.  
Ich bat um Reichtum, um glücklich zu werden.  
Er machte mich arm, damit ich weise würde.  
Ich bat um alle Dinge, damit ich das Leben  
genießen könnte.  
Er gab mir das Leben, damit ich alle Dinge  
genießen könne.  
Ich bat um seine Gaben, um siegreich zu sein,  
er schenkte sich selbst, damit auch meine  
Niederlagen zum Besten dienten.  
Ich erhielt nichts von dem, was ich erbat –  
aber alles, was gut für mich war.  
Gegen mich selbst wurden meine Gebete  
erhört.  
Ich bin unter allen Menschen ein gesegneter  
Mensch.*

›*Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.*

Amen